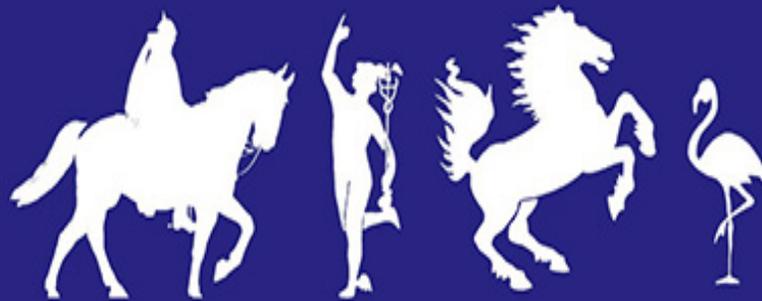


Wolfgang Brenneisen

Stuttgart

Zauberhafte Stadt am Nesenbach



edition imme

Wolfgang Brenneisen
hat Bücher geschrieben und Ausstellungen gemacht.
Weitere Informationen unter:
https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Brenneisen
<https://brenneisen-philosophy.jimdofree.com/>

Inhalt I

Stadt und Bilder

Königsbau

Königsbau

Kunstmuseum

Stiftskirche

Neues Schloss

Neues Schloss

Altes Schloss

Kunstgebäude

Schlossplatz

Königstraße

Königstraße

Königstraße

Eckensee

Opernhaus

Sommerfest

Biergarten

Schauspielhaus

Staatsgalerie

Komödie

Bahnhof

Stadtpalais

Alte Kanzlei

Schillerplatz

Karlsplatz

Marktplatz

Marktplatz
Breuninger
Markthalle



Schriftstellerhaus
Hegelhaus
Hans-im-Glück-Brunnen
Börsenplatz
Weißenburgpark
Teehaus
Chinesischer Garten
Liederhalle
Feuerseeplatz
Feuersee
Hoppenlaufriedhof
Stadtbibliothek
Stäffele
Bärenschlössle
Schloss Solitude
Cannstatter Volksfest
Wilhelma
Schloss Rosenstein
Neckar
Fernsehturm



STADT UND BILDER

Gibt es nicht schon genug Bildbände von Stuttgart (haufgung)? Ja, natürlich. Aber zum einen werden immer neue Fotografen ausschwärmen, um unerhörte, noch nie dagewesene Bilder von der Stadt zu machen, und zum anderen ist die Stadt am Nesenbach einfach unerschöpflich.

Zum dritten aber: Die technisch oft meisterlichen Fotobände ähneln sich nicht selten in fataler Weise. Die Bauwerke dominieren, und damit der Gesamteindruck nicht zu streng architektonisch ausfällt, gibt es als Zugabe, als Dekor ein wenig Menschliches, Tierisches und Pflanzliches. So weit, so gut, das Besondere einer Stadt manifestiert sich nun einmal in den steinernen Monumenten. Streichen Sie in Gedanken aus dem Stuttgarter Repertoire den Bahnhofsturm, das Alte Schloss, das Neue Schloss, die Oper, die Staatsgalerie usw. – was bleibt dann noch an Markantem, Unverwechselbarem? Ist es nicht dasselbe wie mit den Alpen – zieht man die Berge ab, dann ist der Rest kümmerlich.

Schon recht. Ungeachtet dieser scheinbar unumstößlichen Wahrheiten gibt es, wenn man das Spezifische einer Stadt sucht, noch ein Phänomen, das sich durch das penible Abfotografieren der Steine nicht oder nur sehr unvollkommen erfassen lässt: die Atmosphäre oder Poesie einer Stadt.

Mein Verfahren ist folgendes gewesen. Im Jahre 2009 kaufte ich mir (wahrscheinlich als vorletzter Mensch in Deutschland) eine Digitalkamera, keine ganz billige, aber erst recht keine teure für den anspruchsvollen Profi, dem das Beste gerade gut genug ist. Mit diesem fabelhaften Gerät zog ich als neugieriger Spaziergänger durch die Stadt. Beileibe nicht in alle Ecken und Enden, um sämtliche

Phänomene der Stadt enzyklopädisch zu erfassen. Ich ging dorthin, wo es mir gefiel. Diese Orte suchte ich gerne auch öfter und geradezu regelmäßig auf, mit den Worten des Dichters: „um nichts zu suchen, das war mein Sinn.“

Um dieses amateurhafte Vorgehen zu veranschaulichen, erzähle ich eine Begebenheit aus meinem Leben: Eines Tages wollte ich wissen, was die Gegend um den Feuersee zu bieten hat. Ein professioneller Fotograf, dem Aufwand nach, hatte sich zur selben Zeit auch den Feuersee vorgenommen, und das hieß zwangsläufig: die Johanneskirche. Ein mächtiges Stativ mit einem ehrfurchtgebietenden Fotoapparat war an einer Stelle aufgebaut, die offensichtlich die einzig mögliche Perspektive für eine ernstzunehmende Aufnahme bietet.

Als Schnappschuss-Luftikus bemühte ich mich, den Profi nicht bei seinem seriösen Geschäft zu stören, ich schlich an ihm vorbei, machte auch ein paar Aufnahmen von der Kirche, aus der Hüfte sozusagen, aber auch von der magischen Wasserfläche, von den Enten, von einem am Geländer abgestellten Fahrrad, einer interessant beleuchteten Sitzbank, von einem auf einer Kirchenstufe sitzenden Studenten mit Laptop, einem geschäftig am Kirchenportal vorbeieilenden Herrn, von einem Schild im sommerlichen Dunst mit der verwirrenden Aufschrift: Betreten der Eisfläche auf eigene Gefahr. An eine mögliche spätere Verwertung dieser Bilder dachte ich nicht. Dieser Mikrokosmos war für mich einfach interessant, poetisch, und geheimnisvoll. Wenn ich weitergehen würde (um nichts zu suchen), wenn ich um die Ecke biegen würde – auf welche Überraschungen würde ich da stoßen?

Die Poesie eines Ortes ist keine feste Größe. Sie ergibt sich, wenn verschiedene Komponenten zusammenwirken: Tageslicht, Wetter, Jahreszeit, Geräusche, Gerüche, Menschen, Tiere, Begebenheiten. Das allein genügt jedoch nicht. Der betrachtende Spaziergänger muss quasi auf Empfang gestellt sein. Dann mischen sich in die Signale von

außen noch seine Erinnerungen, seine Assoziationen. Aus dieser Gemengelage bildet sich eine Konstellation, in der – vielleicht die Poesie des Ortes aufleuchtet, der Genius loci spürbar wird. Das mag vage klingen, ist aber genauso Realität wie die der aufgetürmten Steine. Oder um die Autorität Goethe zu zitieren: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“

Aber natürlich: Zu anderen Zeiten fühlt man rein gar nichts. Der Genius loci hockt irgendwo zwischen den Steinen, unerreichbar dem Menschen und erst recht seinen Aufnahmeapparaten. Dann heißt es: weitergehen und auf bessere Zeiten warten.

Mit diesem Ansatz, mit dieser Grundeinstellung habe ich meine Bilder gemacht. Hinzugekommen ist später aber noch etwas anderes: kurze Texte, die, wie ich denke, dem Bild eine weitere Dimension hinzufügen. Zwar heißt es: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, doch gilt auch: Das Bild ist stumm. Es muss erst durch den Betrachter zum Reden gebracht werden. Die Texte öffnen dem Bild einen weiteren Bedeutungsraum. Selbstverständlich nicht den einzig möglichen, ein anderer Text würde das Bild wahrscheinlich in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen.

Im Fußnotenbereich habe ich noch weitere Texte aufgeführt, die ein paar (sporadische) Sachinformationen liefern. Die Poesie soll ja nicht im luftleeren Raum schweben, sondern auch in der Welt der historischen Tatsachen verankert sein.

Verzichtet habe ich auf einen Stadtplan, den gibt es ja umsonst bei der Tourist-Information oder im Internet. Verzichtet habe ich ferner auf ein komplettes Abhaken aller anerkannten Sehenswürdigkeiten.

Die Bilder sind in den Jahren 2009 bis 2014 entstanden. Jetzt lebe ich woanders, fühle mich aber weiterhin der zauberhaften Stadt Stuttgart verbunden. So fehlen denn auch Zeugnisse von den neuen Wunderwerken, wie etwa dem Milaneo, von Stuttgart 21 ganz zu schweigen. In

gewisser Weise spiegelt sich in dieser Bilderwelt hier eine gute alte Zeit, in der man als Spaziergänger noch unbekümmert durch die Stadt flanieren konnte. Wie ich aus der Ferne mitbekommen habe, bemüht man sich zur Zeit, die Stadt wieder „sicher“ zu machen. Eine beunruhigende Nachricht.

Andererseits: Die Poesie, der Zauber der Stadt wird immer bleiben. Wie der Nesenbach. In den Untergrund verbannt, mit einem kleinen Guckloch in den Himmel, dient er jetzt vornehmlich als Abwasserkanal. Doch wie in alten Zeiten, als die Stadt in seinem Tal heranwuchs, sprudelt auch heute noch seine Quelle und fügt dem trüben Gewässer sein klares Wasser zu.



